

# Anerkennungen

Autor(en): **Stirnemann, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **72 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404636>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Anerkennungen

Gerade dreissig Jahre sind es her, seitdem ich Dich, lieber Kurt, kennen lernte: im Berner ökumenischen Arbeitskreis II, einer Gruppe, welche die «spirituelle Dimension» der Ökumene mit der «theologischen Aufgabe» zu verbinden suchte. Wir teilten nicht die Ansicht jener, die behaupteten, die Christen wären längst schon «einig», «gäbe es nur die Theologen nicht!». Auf Gebet und Bibellektüre, mit denen die gemeinsamen Abende jeweils eröffnet wurden, folgten exegetische Kommentare und theologische Diskussionen. Auch «heisse Eisen» wurden angefasst. Wir entdeckten die Weite und Tiefe unseres Glaubens, der uns trotz säkularer Kontroversen zu verpflichtender Gemeinschaft verbindet. Das Wichtigste geschah jedoch nicht selten nach Abschluss der Zusammenkünfte, auf mitternächtlichem Heimweg, zu Fuss durch die Gassen der Altstadt oder bei der Fortsetzung der Gespräche anlässlich gegenseitiger Besuche. – Etliche Jahre später (1963–1965) arbeiteten wir bei der Vorbereitung der Gründung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft mit, anschliessend (1965–1969) im Vorstand dieses der Förderung der gemeinsamen Interessen und der theologischen Forschung gewidmeten Verbandes. – Als auch die Theologiestudierenden sich zusammenschlossen und eine erste gemeinsame Arbeitstagung (INTERFAC 1964) durchführten, da hatten wir, neben anderen, durch Referate und Diskussionsbeiträge (zum Thema «Reform und Erneuerung der Kirche») mitzuwirken. – Kurz nach Abschluss des Konzils fanden wir uns dann Seite an Seite, um im Auftrag der Kirchen (in den ökumenischen Gesprächskommissionen ab 1966) den Dialog in verbindlicher Weise mitgestalten zu helfen. Auf dem Leuenberg (1968) waren wir Zeugen eines bedeutsamen Ereignisses: das erste Mal versammelten sich die Verantwortlichen der drei Landeskirchen zu gemeinsamem Gebet und gemeinsamer Besinnung. Das Thema der Tagung «Kirche in Erneuerung» wurde von Karl Barth und Hans Urs von Balthasar eingeleitet. – Auch waren wir in der Basler Konzilsaula (1971) als Theologen dabei, als die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz gegründet wurde. – Auf einem ökumenischen Wochenende in Zürich (1974) fiel uns, zusammen mit Vertretern anderer Sparten der Theologie und anderer Konfessionen, die Aufgabe zu, uns in der Aula der Universität zur bisher ausgeklammerten Frage des Papsttums zu äussern (Du selber hattest zuvor an den Thesen der Altkatholischen Theologentagung 1969 und an der Redaktion der Erklärung der Altkatholischen Bischöfe

1970 über «den Primat in der Kirche» mitgearbeitet). – Schliesslich sei als markante und eindringliche Begegnung noch erwähnt: die Konsultation in Interlaken (1980), die von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz zur Überprüfung der kirchlichen und ökumenischen Lage einberufen wurde.

Soweit die wichtigsten Fakten unserer gemeinsamen Erfahrung. Was nun die Interpretation betrifft, so glaube ich folgendes nicht nur in meinem Namen hier niederschreiben zu dürfen:

Sicher hatten die Anfänge ihr besonderes Gewicht. Dass wir zusammenkamen, nicht um über dies und jenes zu sprechen, worüber Bücher zur Genüge Auskunft geben, sondern um uns gegenseitig kennenzulernen und voneinander zu lernen, hat mit den elementaren Regeln des richtigen Umgangs mit dem Wort zu tun. Wenn dieses nicht nur «Lehre», sondern «Botschaft» ist, dann darf die Sache von den Personen nicht getrennt werden.

Gewiss war der Übergang von den privaten zu den offiziellen, von den tolerierten zu den ausdrücklich gewünschten, von den freiwilligen zu den verbindlichen Gesprächen ein bedeutendes Ereignis. Nichts jedoch vermag die Basis des von Mensch zu Mensch erfahrenen Verbundenseins im Glauben zu ersetzen.

Dass auf die Zeit der ersten Begeisterung eine Zeit der Ernüchterung folgte, konnte nur jene unsicher machen, deren Wirklichkeitsverständnis von Kirche auf schwachen Füßen stand. Beständigkeit in der Hoffnung gibt es in christlichem Geiste nur bei beharrlicher Bereitschaft, Illusionen abzubauen.

Dass jeder Fortschritt zu vermehrter *Communio* nicht nur Freude bereitet, sondern zugleich den Schmerz über die noch verbleibenden Trennungsmomente intensiviert, gehört zur Dialektik jedes echten Versöhnungsprozesses. Je näher man sich kommt und je besser man sich zu verstehen beginnt, um so unerträglicher wird, was normale Kommunikation verhindert.

Dass es sich dabei nicht nur um Fragen der Lehre und nicht bloss um Fragen der Strukturen handelt, ist evident. Auch führt die Unterscheidung zwischen theologischen und nicht-theologischen Faktoren nicht weiter. Das gilt auch im Blick auf die Kirchen, zu denen wir gehören. An diese dachte ich ja, als ich soeben – gegen alles Gerede vom Schon-eins-Sein – von der Freude wachsender Gemeinschaft und dem akuten Schmerz, den die noch nicht bereinigte Trennungslinie verursacht, sprach.

Wir könnten nun darüber klagen und klagen, dass wir in siebzehn

Jahren nicht weitergekommen sind. Gar vieles wurde versäumt. Gar vieles wäre möglich und geschieht noch nicht. Die bilateralen Gespräche haben eine unersetzliche Funktion. Doch sind sie vom Gesamtklima nicht zu trennen, vom Beitrag der unmittelbar betroffenen, sich näher stehenden Kirchen den ebenfalls an der ökumenischen Arbeit beteiligten, etwas weiter entfernten Kirchen gegenüber.

Wie weit die Kirchen wirklich die Wiederaufnahme sichtbarer Gemeinschaft wünschen, entzieht sich unserer Kenntnis. Vielleicht ist auch die Not, die Wiederfindung und Sichtbarwerdung der Einheit zu beschleunigen, (im europäischen Kontext!) noch nicht gross genug. Doch haben wir wenigstens einige Anzeichen, die darauf hinweisen, dass nicht von einem Stillstand oder Rückgang der Ökumene, sondern eher von einem Voranschreiten in Richtung eines vertieften und differenzierten Verständnisses von «Einheit» gesprochen werden darf. Zweifellos hat die theologische Qualität mancher ökumenischer Texte – vor allem bezüglich dogmengeschichtlicher und hermeneutischer Fragen – im Vergleich zu früheren Erklärungen zugenommen. Sicher hat auch die Ehrlichkeit, mit der von den Mängeln und dem Versagen der Kirchen gesprochen wird, deutlichere Form angenommen. In beiden Punkten warst Du, lieber Kurt, in vielen Situationen ein Vorkämpfer! Was den Willen und das Gelingen betrifft, so können wir dafür nur beten.

*Heinrich Stirnimann*